Der Freundeskreis im Gespräch

Burkhard Inhülsen und Jo Titze

Mit Burkhard Inhülsen und Jo Titze treffen wir in diesem Monat zwei Mitglieder des Freundeskreises Hannover, die in ihren Berufen (oder Berufungen) als Festivalmacher und Fotograf natürlich sehr direkt mit den Auswirkungen der Pandemie auf die Kultur zu tun hatten. Ein spannendes Gespräch über schwierige Zeiten, aber vor allem auch über Chancen …

Beginnen wir mit einer kurzen Vorstellung.

BI – Ich bin Burkhard Inhülsen, Gründer und Direktor des ‚up-and-coming Internationales Filmfestival Hannover'– ein Nachwuchs-Wettbewerb für Filmtalente bis 27, der deutschlandweit gestartet und seit 1991 weltweit ausgeschrieben ist. Das Filmfestival ist der Höhepunkt des Wettbewerbs und findet alle zwei Jahre statt, mittlerweile im Wechsel mit unserem bundesweiten Drehbuchfestival. Das mache ich jetzt seit 1982. Eigentlich wollte ich das nur einmal machen, aber es hat mich bis heute nicht losgelassen. Alle haben damals gefragt: Wann ist denn das nächste Filmfestival? Außerdem lief es fantastisch. Jetzt ist es meine Leidenschaft, mein Engagement. Ich mache das alles natürlich mit einem tollen Team zusammen – und es macht mir noch immer Heidenspaß, weil man immer am Puls der Zeit ist und alle Trends mitbekommt – weltweit, wie junge Leute denken, wie sie sich artikulieren.

Schlägt sich die Pandemie als Effekt nieder?

BI – Generell ist das immer eine Erwartung, wenn Relevantes in der Gesellschaft passiert. Spiegelt sich das in den Themen der Filme wider? Das ist sehr komplex: bei 4.000 Anmeldungen für ein Filmfestival gibt es natürlich Leute, die ganz schnell ein aktuelles Thema zu einen Film machen. Das sind meist eher spontane Meinungsäußerungen. Gehen wir von Filmen aus, die ein bisschen reflektiert sind, bei denen die Filmproduktion auch länger dauert, schlägt sich ein Thema ggf.mit etwas Zeitverzug nieder. Es ist nicht so, dass etwas passiert und sechs Wochen später schon die Filme dazu kommen. In den 90e-Jahrern gab es zum Beispiel eine Diskussion zu Gewaltdarstellungen in den Medien. Alle dachten, das schlägt sich sicherlich sofort in den Einsendungen nieder. Klar, es gab dann auch mal einen Horrorfilm unter den Bewerbungen, aber es war nicht so, dass man eine These begründen konnte.

Als Kunstlehrer arbeitest du nicht mehr?

BI – Nein, das war mein Einstieg. Eigentlich wollte ich ja Filmemacher werden – Regisseur. Das war natürlich eine Illusion. Ich dachte, nach dem Abitur geht man zu einer Filmhochschule und dann dreht man Filme. Es gab damals in Deutschland aber nur die Hochschule für Fernsehen und Film München, die mir als Zulieferer für Fernsehproduktionen langweilig erschien, und die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB), wo der Bär los war. Ich wurde nach der ersten Bewerbungsrunde wegen fehlender Berufs- und Lebenserfahrung abgelehnt. Schließlich habe ich dann an der Kunsthochschule in Braunschweig Film studiert. Das führte mich auch zum Job.

Foto: Bernd Schwabe, Wikipedia

Jo Titze und Burkhard Inhülsen

JT – Ich bin Jo Titze und arbeite als Fotograf – und unter anderem auch im Filmbereich. Auch ich hatte den Wunsch, an einer Filmhochschule zu studieren. Und natürlich hat man zunächst die Vorstellung Regisseur zu werden. Ich wurde an der Filmakademie in Ludwigsburg angenommen. Die Hochschule war sehr gut ausgestattet und hat sich innerhalb kürzester Zeit einen guten Ruf erkämpft. Heute ist sie natürlich jedem in der Filmwelt ein Begriff. Wie viele meiner Kommilitonen, die alle Regisseure werden wollten, habe ich dann gemerkt, dass es auch noch andere spannende Jobs und Fähigkeiten gibt. Am Ende sind neben Regisseuren auch jede Menge tolle Drehbuchautoren, Kameraleute, CGI-Artists dabei herausgekommen. 2008 bin ich nach Hannover gekommen. Als ich 2009 Erwin Schütterle meinen Mitgliedsantrag für den Freundeskreis geschickt habe, habe ich noch scherzhaft dazugeschrieben: Ich bin der einzige Mensch in ganz Hannover, der hier völlig freiwillig ist, weil er die Stadt mag, und nicht irgendeine Verpflichtung im Sinne von Job, Studium oder Familie hat. Inzwischen weiß ich, daß es da noch ein paar andere gibt.

Aber dein Schwerpunkt lag immer bei der Fotografie?

JT – Angefangen habe ich rein im Film- und Fernsehbereich. Die Fotografie kam später dazu. Wobei sich das ein bisschen verlagert hat von der Frage „Foto oder Video?" zu „Für wen arbeite ich?". Das sind inzwischen hauptsächlich Künstler, vor allem Musiker. Da mache ich meist Fotos, aber eben auch Videos, mal eine Homepage oder etwas im Print – alles, was Musiker nun einmal so brauchen.

Jetzt sind Film und Foto ja Medien, die von den Einschränkungen nicht so betroffen waren, Streaming hatte sogar Aufwind. Festivals und Events sind mehr betroffen. Wie habt ihr diese Zeit erlebt?

JT – Viele haben natürlich gesagt: „Du kannst ja jetzt streamen, das ist doch super!" Aber das ist als rein technische Dienstleistung nun einmal nicht die Arbeit, die ich mir vorgestellt habe. Am Anfang hatte ich mich gefragt, was ich selber tun, wie ich helfen könnte. Auf Facebook habe ich dann Videopräsentationen und Photoshootings zur Unterstützung für selbständige Künstler ausgeschrieben. Ich dachte, es ist eine gute Sache, wenn man nicht präsent sein kann, dass man sich irgendwie zeigt – über YouTube etwa.

BI – Für uns war das eine Herausforderung. Das letzte up-and-coming Präsenz-Filmfestival war 2019. Das bundesweite Drehbuchfestival hatten wir im November 2020 als Hybrid-Veranstaltung realisiert, das hat auch sehr gut funktioniert. Aber das weltweite Filmfestival war schon eine andere Dimension. Und nach 2020 war klar, im November 2021 wird wieder Lockdown sein. Wir haben dann sehr früh entschieden: wir machen es ausschließlich digital. In Präsenzzeiten hatten wir Filmtalente aus etwa 150 Ländern, von denen locker 100 nach Hannover gekommen sind. Wir haben immer eine Live-Jury und moderierte Filmgespräche, das heißt: die Jury schaut sich gemeinsam mit dem Publikum und den Talenten alle Filme an und gibt am letzten Festivaltag ihre Entscheidung bekannt. Das wollten wir soweit wie möglich erhalten und hatten eine Woche lang das komplette Hotel Savoy in Hannover gemietet, dort das Streaming-Studio eingerichtet, die Redaktionen, das Team und die Jury untergebracht. Von hier aus haben wir das Programm live gesendet und uns mit den Filmtalenten in aller Welt unterhalten. Die Filme konnte man gestreamt sehen, die Talente wurden zu bestimmten Zeiten dazugeschaltet: 145 -mal in einer Woche. Das hat ohne Pannen geklappt. Aserbaidschan, Australien, Peru, egal wo sie waren, es hat immer funktioniert. Und es gab dabei eine Nähe untereinander, die man bei einem Präsenz-Festival so nicht hinbekommen hätte. Die Leute waren alle viel selbstsicherer, weil sie zu Hause waren. Alle waren viel lockerer. Die Pandemie hat uns vorangebracht, neue Formate zu finden und das Festival weiterzuentwickeln.

JT – Das hat ja unter einem guten Stern gestanden.

BI – Eigentlich ist es auch ein Zeichen. Viele bauen nur auf der Präsenz, aber wir müssen auch Faktoren wie Nachhaltigkeit und den Klimawandel bedenken, damit müssen wir uns intensivst beschäftigen. Wir können nicht erwarten, dass jemand aus Peru nach Hannover geflogen kommt, weil hier sein Film gezeigt wird. Wir müssen uns darauf einstellen, dass Leute in Präsenz und andere digital zugeschaltet dabei sind. Das ist bei Film und Foto auch einfacher realisierbar als bei Musikveranstaltungen oder beim Theater.

JT – Wobei, früher konnte auch nicht jeder zu internationalen Filmfestivals kommen. Damals hat man dann auch mal eine Videobotschaft gezeigt, die aber vorher aufgenommen und nicht live übertragen wurde.

Theaterschaffende sagen, dass der Zulauf nicht mehr so groß ist wie vor der Pandemie. Es gibt Befürchtungen, dass das in der Form gar nicht wiederkommt. Wie schätzt ihr die Folgen ein?

JT – Ich denke schon, dass sich viele Leute daran gewöhnt haben, auf dem Sofa rumzumuckeln und nicht mehr jedes Wochenende auszugehen. Und solange sie befürchten, sich in einer Men-

schenmenge anzustecken, bleiben sie wohl eher zu Hause. Man muss abwarten, wie sich das insgesamt entwickelt. Ich merke, dass viele ja auch Freude an Präsenz haben, gerne wieder zu Konzerten und ins Theater gehen. Das reicht meist noch nicht, um die Säle zu füllen, aber ich denke, dass es langfristig wieder dahin kommen wird.

Betrifft dich das persönlich im Arbeitsalltag?

JT – Natürlich, wenn weniger Konzerte stattfinden, gibt es auch weniger Bedarf, dafür zu werben, weniger Konzertplakate, weniger Künstlerfotos, die für Broschüren gebraucht werden. Das habe ich schon deutlich gemerkt. Aber natürlich wurden in dem Bereich dann Alternativen gesucht, man hat Videos aufgenommen, CDs produziert, für die ich die Cover designen konnte. Das hat sich dann etwas ausgeglichen.

Das Fazit zu den Folgen der Pandemie wäre also eher positiv?

BI – Ich sehe das auf jeden Fall positiv. Durch die Pandemie wurden wir gezwungen, uns auf eine neue Zeit vorzubereiten. Und da kommt immer stärker der Klimawandel in den Fokus. Der war ja schon vorher da, aber jetzt wird es immer dramatischer. Wir müssen uns ganz schnell Gedanken machen, wie wir uns als Festival anders aufstellen. Ich möchte wissen, wie dramatisch der Klimawandel noch werden muss, damit wie in der Pandemie relativ schnell die Notfallpläne vorgelegt werden. Die Pandemie hat die Zeitenwende eingeläutet.

JT – Ich sehe das ähnlich. Krise führt immer dazu, dass man gezwungen ist, Entscheidungen zu treffen. Das ist nicht immer nur negativ. Wenn man sich darauf einlässt, kann das sehr positiv sein. Es hat natürlich viel Negatives, viele Einschränkungen, viel Spaltung gebracht. Aber es hat ganz klar auch positive Aspekte gehabt. Für mich persönlich unter anderem: mehr nach innen zu gehen, stiller zu werden, sich zurückzuziehen und zu schauen, wie man selbst aufgestellt ist. Wie du schon sagtest: Wie wollen wir in Zukunft verfahren? Wollen wir nicht langsam mal auf die heutigen Herausforderungen reagieren, auf die Umwelt- und Klimakrise und alles weitere?

BI – Ich bin sicher, dass die Pandemie Schäden an uns allen angerichtet hat, die uns vielleicht noch gar nicht so bewusst sind. Ich erzähle hier gerade, was man so alles entwickeln konnte. Andererseits gab es in der Zeit kaum reale Kontakte, Treffen mit Filmtalenten oder anderen Leuten. Das haben wir plötzlich alles als virtuelle Zoom-Veranstaltung gemacht. Jetzt ist die Frage, ob man so schnell schon Bilanz ziehen kann, ob das besser war oder ob wir alle Schaden genommen haben. Kann man sich überhaupt noch locker bewegen, sich artikulieren, nimmt man sich selbst überhaupt noch richtig wahr? Man hatte ja jetzt immer nur geguckt, dass das Hintergrundbild beim Zoom stimmt, man richtig ausgeleuchtet ist und der Ton funktioniert. Wir haben das Filmfestival im November 2021 im Hotel gemacht, damit das gesamte Team real zusammen sein kann. Wenn die digitalen Zoom-Konferenzen vorbei waren, sind wir im Hotelfoyer zusammen gekommen und konnten darüber reden wie es war, bevor es virtuell wieder weiterging. Diesen Austausch in Präsenz hatten wir beim hybriden Drehbuchfestival 2020 nicht so intensiv.

JT – Film ist per se etwas, das auf einer Leinwand läuft. Das kann natürlich auch der Laptop oder das heimische TV sein, aber dann fehlt der informelle Kontakt, der Filmfestivals für mich schon immer ausgemacht hat. Man steht vor dem Kino und wartet auf den Einlass und sieht plötzlich: da steht Benno Führmann, da steht Marie Bäumer und da steht Joachim Król. Dann kann man die vielleicht auch einmal anquatschen. Das ist natürlich etwas, das einmalig ist, wo sich direkt Kontakte, Sympathien und vielleicht sogar gemeinsame Projekte ergeben.

Macht sich der Ukrainekrieg in irgendeiner Form im Arbeitsalltag bemerkbar? Gibt es da Widersprüche zwischen Ethik und Ästhetik ...

JT – Bei mir spielt es eigentlich keine Rolle. Es gab einen Fall, da haben befreundete Musiker ein Konzert veranstaltet, daß sich thematisch mit Rußland befaßte. Teilnehmende russische Musiker hatten Sorge vor Anfeindungen und wollten unbedingt klarmachen, dass sie das Konzert dem Frieden und der Ukraine widmen. Plötzlich wurden dann Bilder und Untertitel geändert und es war überall blau-gelb zu sehen. Da gab es dann die Diskussion, inwiefern man als Künstler verdächtig ist und so etwas vorauseilend machen muss.

BI – Bei uns wäre es der internationale Bereich, der Signale geben könnte: zum Beispiel von Filmtalenten aus Russland oder der Ukraine. Bisher gab es die nicht.

Zum Schluss, was ist euer persönlicher Blick in die Zukunft? Gibt es große, spannende Projekte, an denen ihr gerade arbeite oder die ihr gerade plant?

JT – Bei mir sind es keine großen Projekte, im Gegenteil, es ist eher kleiner, privater, intimer, persönlicher geworden. Letztes Jahr habe ich ein VG-Bild-Kunst-Stipendium aus den Neustart-Kulturmitteln bekommen. Man konnte unter anderem ein persönliches Entwicklungsprojekt einreichen. Ich habe das Thema „Intuition in der Portraitfotografie" gewählt. Das ist etwas ganz kleines und feines, das gut in diese Zeit passt. Ich kann schauen, was es für meine Arbeit zu entdecken gibt. Kurz bevor die Pandemie damals losging, hatte ich das Projekt „ZEITLOS" gestartet, damit wollte ich untersuchen, was eigentlich zeitlose Schönheit ist. Das hat sich sehr entwickelt. Von den ersten Gedanken hat das Projekt ganz spannende Abzweigungen genommen. Allerdings ist das auch direkt unter die Räder gekommen. Das allererste Shooting wollte ich im Café Mezzo besprechen, aber es war genau der Tag, an dem das Mezzo schließen mußte. Wir saßen draußen und konnten nicht mehr rein. Entsprechend hat sich das sehr verlangsamt und ist dann mehr in die Innerlichkeit gegangen, hat sich da weiterentwickelt und wird das auch noch weiter tun. Große Projekt gibt es aber eher nicht bei mir, es ist mehr dieses nach innen Blicken und schauen, was da geht.

BI – Ich stecke mitten in der Planung für unser zweites bundesweites Drehbuchfestival, das vom 25. bis 27.November hybrid im Künstlerhaus in Hannover stattfinden wird. Bis zum 1. Juli können noch Drehbücher eingereicht werden. Und es gibt die Herausforderung, wie das nächste internationale up-and-coming Filmfestival im November 2023 aussehen muss; mit dem Fokus auf Nachhaltigkeit und den Erfahrungen mit unserem digitalen Format. Auf jeden Fall wird es hybrid werden. Eine Richtung wird sein, dass wir die Talente intensiver betreuen und noch mehr netzwerken; gerade mit Blick auf die Nachwuchsförderung. Up-and-coming ist als Filmfestival im Januar 1982 gestartet, bis heute haben wir sieben Oscar-Preisträger hervorgebracht. Der 15-jährige Volker Engel hat damals in Hannover mit seinem Super8-Trickfilm ‚Das Wüstenrennen' teilgenommen und hier seinen Kick bekommen. Fünfzehn Jahre später wurde er 1997 in Hollywood mit dem Oscar für ‚Special Effects' für den Film ‚Independence Day' ausgezeichnet. Ich bin schon gespannt auf die nächsten Oscar-Nominierungen unserer Talente. • **CK**